

Gregor Strutz

Universal Design statt nur „barrierefrei“ – Die Chance zur Gestaltung menschenzentrierter Bibliotheken für Alle

Universal Design, Inclusive Design, Design für Alle – nennen Sie es, wie Sie wollen. Hauptsache der Kern des Ganzen stimmt: Alle Begriffe stehen für eine grundlegend andere Idee von barrierefreier Gestaltung. Eine Gestaltung, die die Grundlage dafür ist, Bibliotheken und andere öffentliche Orte neu zu denken, Menschen miteinander zu verbinden und Inklusion lebendig zu machen. Dieser Beitrag beleuchtet die Notwendigkeit und die Chancen von neuen menschen-zentrierten Gestaltungsansätzen jenseits der gesetzlichen Mindestanforderung.

Aus dem Alltag eines Inklusionsdesigners

Menschen verbringen ihre Zeit zu Hause, auf der Arbeitsstelle oder im sogenannten öffentlichen Raum. Dieser gewinnt für uns alle zunehmend an Bedeutung. Sei es für Freizeit, Gesundheit, Versorgung, kulturelle, sportliche und anderweitige Betätigung.

Demokratische Gesellschaften legen deshalb großen Wert darauf, den öffentlichen Raum für alle Gesellschaftsschichten attraktiv zu gestalten und gleichwertig zugänglich zu machen. In der Praxis gestaltet sich die Herangehensweise von Auftraggebern in meinem beruflichen Alltag jedoch leider viel zu oft wie folgt: Viel zu spät erreicht mich ein aufgeregter Anruf: „Es fehlt ja noch die Barrierefreiheit in unserem Projekt!“ Prompt kommt die Anfrage einen Satz Braille-Aufkleber zu gestalten. Sticker mit der Aufschrift „Sachbuch“, „Roman“, „Jugend“, „Kind und Eltern“, „Info“ und „WC“ sollen es richten und eilig auf einen Plan aufgeklebt werden, um Barrierefreiheit zu gewährleisten. Unbeantwortet bleibt die Frage, wie Menschen mit Behinderungen einen solchen Plan erreichen. Was müsste in der Bibliothek noch alles an Barrierefreiheit umgesetzt werden? Wie kommen Menschen mit Behinderungen an barrierefreie Bücher? Wie erreichen sie in der Bibliothek eine Ansprechperson und wie können sie mit den Medien in der Bibliothek barrierefrei arbeiten?

Ganz abgesehen davon darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die Mehrzahl der blinden und sehbehinderten Menschen in Deutschland die Brailleschrift gar nicht lesen kann. Barrierefreiheit auf diese Weise gedacht, ist nichts weiter als ein Feigenblatt – ein Deckmäntelchen, um gesellschaftliche Erwartungshaltungen schnell und oberflächlich zu befriedigen.

Zugang für alle statt nachträglicher Barriere-Abbau

Bibliotheken als Wissens- und Medienzentren kommt schon heute im öffentlichen Raum und erst recht in der Zukunft eine Schlüsselrolle zu. In einer Demokratie haben alle Menschen ein Recht auf Information, Austausch und Vernetzung mit der Welt und all ihren Themen. Menschen brauchen Literatur, Ratgeber, Nachrichten, Medien und Publikationen aller Art, um sich ein Bild von der immer komplexer werdenden Welt zu machen und sich darin zurecht zu finden.

Als Orte des Wissenstransfers und der persönlichen Begegnung haben Bibliotheken die Chance, einen nachhaltigen Beitrag zur Stärkung des Allgemeinwesens, der Wissensvermittlung und der individuellen Lebensqualität zu leisten. Voraussetzung dafür sind neben ihrem Angebot vor allem ihre Zugänglichkeit für alle Gesellschaftsschichten auf allen Ebenen. Diese Zugänglichkeit misst sich derzeit vor allem an der Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen.

In § 4 des Allgemeinen Behindertengleichstellungsgesetzes ist definiert:

Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, [...] akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind.

Die aus diesen Anforderungen resultierenden gestalterischen und bautechnischen Umsetzungen der Barrierefreiheit konzentrieren sich zwangsläufig auf den Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderungen. Jede Betroffenengruppe und ihre Verbände erwarten deshalb vor allem an ihren speziellen Bedürfnissen orientierte Maßnahmen.

Diese Herangehensweise ist rückwärtsgewandt. Sie entspricht nicht den realen gesellschaftlichen Gegebenheiten schon gar nicht den Herausforderungen der Zukunft.

Wir sind alle nur eine Zeit lang ohne Beeinträchtigung

Laut Statistischem Bundesamt lebten Ende 2021 in Deutschland etwa 10,3 Millionen Menschen mit einer amtlich anerkannten Behinderung. Von diesen sind etwa 7,8 Millionen als „schwerbehindert“ eingestuft mit einem Behinderungsgrad von mindestens 50 Prozent. Sie entsprechen nahezu 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Bei den Über-64-Jährigen hat bereits ein Viertel der Deutschen eine anerkannte Schwerbehinderung. Die Tendenz dieser Zahlen ist stark steigend, stehen wir doch vor einem rasanten demografischen Wandel unserer Gesellschaften im Zentrum Europas. In Deutschland werden im Jahr 2040 (also in 16 Jahren) nahezu 10 Prozent der Bevölkerung älter als 80 Jahre sein.

Im Laufe des Lebens nimmt die Wahrscheinlichkeit, eine Behinderung zu erwerben, zu. Statistiken erfassen diese Dynamik nur bedingt, denn 97 Prozent aller Behinderungen werden erst im Laufe des Lebens erworben. Und das wiederum bedeutet, dass wir dringend einen Paradigmenwechsel benötigen, wie wir als Gesellschaft das Thema Behinderung wahrnehmen. Denn de facto sind alle Menschen im Laufe ihres Lebens nur temporär ohne Behinderungen. Wir alle werden mit zunehmendem Alter körperliche Fähigkeiten verlieren – viele von uns bis hin zu dem Grad einer amtlich anerkannten Beeinträchtigung. Doch gerade die Bedürfnisse von Menschen mit zunehmenden visuellen, motorischen und kognitiven Einschränkungen noch unterhalb der amtlich anerkannten Behinderungsgrade werden bei der Planung und Realisierung von klassischer Barrierefreiheit allzu oft vernachlässigt.

Demokratie braucht Inklusion

Um dem zu entsprechen müssen wir Barrierefreiheit in Zukunft völlig anders denken. Denn es geht darum diese „neue“ Barrierefreiheit nicht als den Endpunkt eines Nachteilsausgleichs für Menschen mit Behinderungen zu verstehen. Barrierefreiheit muss stattdessen ein Werkzeug werden, um Menschen mit diversen Fähigkeiten und Lebenswirklichkeiten in den unterschiedlichen Phasen ihres Lebens gerecht zu werden und ihnen gemeinsame Erlebnisse zu ermöglichen. Eine derartige Herangehensweise kommt dann auch Menschen zugute, die sich ihrer zunehmenden Einschränkungen noch nicht bewusst sind – oder bewusst sein wollen – oder diese aus Angst vor Stigmatisierung aktiv verdrängen.

Langfristig geht es darum, eine veränderte gesellschaftliche Positionierung gegenüber Menschen mit Behinderungen zu erlangen – weg von der Gönnerhaftigkeit hin zur Gleichbehandlung und Akzeptanz von Andersartigkeit und anderen Normalitäten. Denn um echte Inklusion zu erreichen, muss die letzte Barriere im Kopf überwunden werden: Erst wenn jedes Sein normal ist, ist Inklusion gelungen. Auf diesem Weg ist Barrierefreiheit nur ein Anfang und Teil einer umfassenderen „Vielfalts-Strategie“ zur Umsetzung von Diversität, Chancengleichheit und Inklusion.

Wenn Bibliotheken oder andere öffentliche Einrichtungen zugänglich, nutzbar und attraktiv sein wollen, wenn sie sich als lebendige Orte der Begegnung und des Austausches für alle Menschen sehen, müssen sie sich auf die Bedürfnisse von Menschen mit und (noch) ohne Behinderungen gleichwertig und gleichberechtigt einstellen. Genau das ist eine der Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention.

Universal Design – Design zur Umsetzung von Inklusion

Um den Paradigmenwechsel vom Nachteilsausgleich hin zur Inklusion zu erreichen, fordert die UN-Behindertenrechtskonvention Designlösungen im Sinne des *Universal Design*. Universal Design ist „ein Design von Produkten, Umfeldern, Programmen und Dienstleistungen in der Weise, dass sie von allen Menschen möglichst weitgehend ohne eine Anpassung oder ein spezielles Design genutzt werden können [...]“ (UN-Behindertenrechtskonvention Artikel 2).

Das Konzept Universal Design wurde ursprünglich von dem Architekten Ronald Mace an der North Carolina State University entwickelt. Das Ziel ist, auf die Ansprüche von Menschen entsprechend ihrem jeweiligen Alter, Bildungsgrad, ihren kognitiven und Sprach-Fähigkeiten, emotionalen und geschlechtsspezifischen Ansprüchen sowie ihrer gesellschaftlichen Stellung einzugehen. Um dies zu erreichen, benennt das Universal Design sieben Gestaltungsprinzipien:

- Prinzip 1: Breite Nutzbarkeit
- Prinzip 2: Flexibilität in der Benutzung
- Prinzip 3: Einfache und intuitive Benutzung
- Prinzip 4: Sensorisch wahrnehmbare Informationen
- Prinzip 5: Fehlertoleranz
- Prinzip 6: Geringer körperlicher Aufwand
- Prinzip 7: Größe und Platz für Zugang und Benutzung

Beim Universal Design ist es wichtig, die Vielfalt von Anfang an zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass alle Menschen, einschließlich Menschen mit Behinderungen, ältere Menschen, Kinder und Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, in vollem Umfang an den verschiedenen Aktivitäten teilnehmen können. Als ein Design-Konzept zur Umsetzung von Inklusion orientiert es deshalb auf Lösungen, die umfassender, nachhaltiger, attraktiver und zukunftsorientierter sind als die reine Barrierefreiheit, weil es konsequent auf funktionale Synergien hinwirkt.

Vier grundsätzliche Kriterien bestimmen die Qualität inklusiver Designlösungen:

1. **Zugänglichkeit mit der Barrierefreiheit als Basis:** Maßstab ist der ungehinderte Zugang und die Nutzbarkeit eines Gebäudes und der darin enthaltenen Dienstleistungen.
2. **Benutzerfreundlichkeit:** Maßstab ist ein Design, das jedem Menschen gleichwertig und in gleichem Umfang nützt, ohne die Bedarfe hochgradig behinderter Menschen zu ignorieren.
3. **Stigmatafreiheit durch Ästhetik:** Maßstab sind ästhetische Lösungen, die behinderte Menschen weder ausgrenzen noch gesondert betrachten und den Ansprüchen an ein attraktives funktionales Design entsprechen.

4. **Nutzungsfreude durch Erlebnis und Emotionalität:** Maßstab ist ein Angebot von baulichen Gegebenheiten und attraktiven Dienstleistungen, die die Aufenthaltsqualität und -dauer sowie die zwischenmenschliche Kommunikation fördern.

Inklusion braucht demokratische Prozesse

Der Bau attraktiver öffentlicher Einrichtungen wird maßgeblich durch die Qualität des ihr zugrundeliegenden Planungsprozesses bestimmt. Sein Erfolg ist vor allem davon abhängig, wie es gelingt, Menschen mit und ohne Einschränkungen mit ihren jeweiligen Ansprüchen, Erfahrungen und ihrem Engagement zusammenzuführen, inklusive Lösungsansätze gemeinsam zu erarbeiten und inklusive Designkonzepte offen und ehrlich zu testen, zu evaluieren und gemeinsam weiterzuentwickeln. Erkenntnis meiner beruflichen Erfahrungen ist, dass es für Projekte immer förderlich war, wenn Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten in den Planungsprozess einbezogen und gehört wurden. Dieser Weg mit vielen Informationsschritten, Aushandlungsprozessen und der Erarbeitung gemeinsam getragener Positionen mag ungewöhnlich und aufwändig scheinen, er führt aber immer zu gesellschaftlich nachhaltigeren Lösungen. Am Ende steht die Erkenntnis, dass es sinnvoll ist, keine ästhetisch fragwürdigen Sonderwege für einzelne Gruppen von Menschen mit Behinderungen zu gehen, sondern eine Gestaltung zu verwirklichen, die selbsterklärend, synergie- und verständnisfördernd und somit ein Gewinn für alle Nutzer*innen ist.

„Gutes Design befähigt, schlechtes Design behindert“, schrieb der irische Design-Visionär Paul Hogan. Lassen Sie uns gemeinsam Orte gestalten, die einladen zu kommen, sich wohlfühlen, miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsam zu wachsen – zum Wohl des Einzelnen und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Autor

Gregor Strutz ist selbstständiger Berater und Design-Experte für Barrierefreiheit und Inklusion mit eigenem Büro in Berlin. Er entwickelt Strategien und entwirft Designlösungen und lehrt darüber hinaus das Themengebiet Design und Inklusion an Kunstakademien und Universitäten in Deutschland, Polen und Indien. Gregor Strutz ist Nationaler Experte für Barrierefreiheit im Projekt AccessibleEU der Europäischen Kommission.

Literatur und Quellen

- Bertelsmann Stiftung (2024): Bevölkerungsentwicklung in Deutschland verläuft bis 2040 regional sehr unterschiedlich. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2024/april/bevoelkerungsentwicklung-in-deutschland-verlaeuft-bis-2040-regional-sehr-unterschiedlich> (30.05.2024)
- Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG): <https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html> (30.05.2024)
- Herwig, Oliver (2008): Universal Design – Lösungen für einen barrierefreien Alltag. Basel: Birkhäuser Institut für Universal Design: <https://www.universal-design.org/> (30.05.2024)
- Rehadat Statistik: Statistik der schwerbehinderten Menschen. <https://www.rehadat-statistik.de/statistiken/behinderung/schwerbehindertenstatistik/> (30.05.2024)
- Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Die amtliche, gemeinsame Übersetzung von Deutschland, Österreich, Schweiz und Lichtenstein. Hrsg. von Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/PublikationenErklaerungen/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf (30.05.2024)